



«Aufstehen!»

Editoral von Sibylle Ratsch, ktw



Aufstehen, jeden Tag neu! Wie wach, wie entschieden bin ich? Welchem Weckruf folge ich? Aufgerüttelt vom Kriegsgeschehen an den Toren Europas spüren Lisa und Norbert Lepping den Worten "Stell dich auf die Füße Mensch!" nach. "Nichts ist mehr, wie es war" schafft für Renate Put eine Brücke zur Auferstehung. Sie erfährt darin den Anruf für ein tiefes Neuwerden im Angesicht von Alter, Krankheit und Tod. Winfried Semmler-Koddenbrock entdeckt in den aktuellen Herausforderungen die Frage "Wo bist du?" als tiefenwirksame Kraft- und Inspiratonsquelle. Wie das konfessionsübergreifende "Aufstehen und Zusammenstehen" Ohnmachtsgefühlen entgegenwirkt, beschreibt Sylvia Laumen. Ihre Spende erbitten wir diesmal ausdrücklich für das Musikschulprojekt "Sounds of Palestine". Hier gewinnt das "Aufstehen zum WIR" immer bewußtere Aufmerksamkeit. Abschließend lädt Angelika Sylla im "Spirituellen Impuls" dazu ein, der Frage nach der Auferstehung nochmals ganz persönlich nachzugehen. Eingewoben in das ungeheure Spannungsfeld allen Lebens wünsche ich allen Leser*innen eine behütete und gesegnete Osterzeit!





«Stell dich auf die Füsse, Mensch!»

Von Lisa und Norbert Lepping, ktw

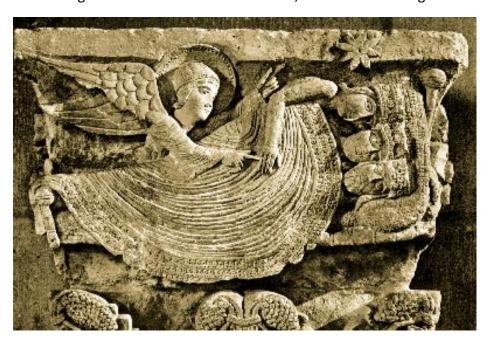
"Manchmal stehen wir auf stehen wir zur Auferstehung auf mitten am Tage mit unserem lebendigen Haar mit unserer atmenden Haut."

So schreibt Marie-Luise Kaschnitz in einem bekannten Gedicht.

Und manchmal stellt es mich auf! Da bricht ein Angriffskrieg aus, der in einem solchen Maß willkürlich angezettelt und brutal ist, dass alles in mir dagegen revoltiert und sich aufstellt zum Widerspruch und zur Solidarisierung mit den Opfern. Solches Aufstehen mitten im Leben ist ein Aufstand gegen Todesmächte.

Die Gedichtzeilen von Marie-Luise Kaschnitz verbinden ein Aufstehen mit Auferstehung, die mich verwandelt und a uf -gehoben sein lässt mit alldem, was mich ausmacht.

So werden die biblischen "Aufstehgeschichten" (z.B. von der gekrümmten Frau und der Tochter des Jairus) immer auch als Auferstehungsgeschichten gelesen, weil diese Heilungen in eine neue Lebendigkeit und ein neues Leben führen, heraus aus der Enge des Todes.



Das eigentlich weihnachtliche Bild des Meisters von Autun zeigt etwas Ähnliches: die drei Könige stecken unter einer Decke auf ihrem von einem Stern gewiesenen Weg, und einer öffnet gerade die Augen, weil ein Engel ihn aufweckt, indem er ihn am kleinen Finger berührt.





Eine großartige Bildidee, die zeigen möchte, wie einer kleinen Berührung eine wahrhafte Aufsteh- und Auferweckungsenergie innewohnen kann.

Im Ersten Testament beginnt für den Propheten Ezechiel sein Engagement für Gott und die Menschen mit dem Aufstehen. Nachdem er bei seiner ersten Begegnung mit Gott zunächst auf sein Gesicht gefallen war, fordert ihn DIE STIMME auf: "Stell dich auf die Füße, Mensch; ich will mit dir reden." Und als Gott das zu ihm sagt, kommt Geist in ihn und stellt ihn auf die Füße. Von da an handelt er als neuer Mensch. Eines der stärksten Zeichen für ein solches neues, aufgewecktes, auferstehendes Leben ist für die Theologin Dorothee Sölle die Praxis der Solidarität: "Wo Solidarität geschieht, da ist Auferstehung. Wenn wir die Neutralität des Schweigens brechen und die Komplizenschaft mit dem Unrecht verlassen, dann beginnt das neue Leben. Menschen, die zuvor unsichtbar und vergessen waren, werden selbstbewusst und finden ihre Sprache. Sie stehen für ihre Rechte auf, und dieses Aufstehen, dieser Aufstand ist ein Zeichen der Auferstehung."

"Stell dich auf die Füße, Mensch!" und schmecke von dem, was die Bibel "Auferstehung" nennt.

Nichts ist mehr wie es war

Von Renate Put, ktw

Alljährlich im Frühling erinnern wir uns an das Leiden und Sterben Jesu und feiern wie «Jesus vom Tod auferweckt wurde und auf(er)standen ist»:

Drei Tage voller Turbulenzen.

Jesus feiert mit seinen Nächsten und Liebsten das abendliche Mahl.

Später am Ölberg schwitzt er vor lauter Angst und böser Ahnung.

Der Engeltrost scheint nicht viel geholfen zu haben.

Einer geht hin, verrät ihn mit dem Kuss der Freundschaft.

Es beginnt ein unsägliches, qualvolles Leiden.

Vor dem Sterben am Kreuz der Schande.

Jünger und Apostel sind ab; Frauen halten bei ihm aus:

Mit lautem Schrei,

Von Menschen und Gott verlassen – so scheints – stirbt Jesus.

Nun bebt die Erde, kein Stein bleibt auf dem anderen.

Im Tempel zerreisst der Vorhang zum Allerheiligsten.

Nun ist das Allerheiligste – der Gottesraum -- grenzenlos offen für alle.

Tot vom Kreuz genommen,

tot ins Grab gelegt für drei Tage, heisst es.

Und dann in aller Herrgotts frühe: Ein Weckruf.

Nichts ist mehr wie es war...



Die Weggefährt*innen Jesu erlebten eine physische und psychische Achterbahnfahrt: Schock, Todesnot, Abschied, Trauer und doch keimte vielleicht so etwas wie Hoffnung auf am neuen Morgen. Ein Weckruf, ein Wandel? Ihnen stand eine grundsätzliche Lebensentscheidung bevor, ob die Botschaft Jesu ihrem Leben Sinn und Fülle geben kann. Viele haben sich dafür entschieden. Nach bestem Wissen schrieben sie ihre Erfahrungen auf. So kam die Botschaft Jesu zu uns. Hilde Domin erzählt von Menschen, die durch einen Tunnel während der Tag- und Nachtgleiche gehen. Einige schauen zurück: und sagen «Fürchte dich nicht, es blüht hinter uns her». Den vielen, vielen Weggefährt*innen Jesu durch die Jahrhunderte kann ich nur dankend sagen: Die Botschaft Jesu blüht immer noch hinter euch her!

Wir hören manchmal herausfordernde Weckrufe «aufzustehen», ob persönlich oder auch menschheitlich global. Meine Herausforderung ist, aufzustehen aus meiner Ohnmacht, aus dem Ausgeliefert sein an die Symptome meiner Krankheit. Manchmal gelingt «Aufstehen», manchmal nicht. Es ist auch eine spirituelle Entscheidung alltäglich in ein Neues – wie auch immer – aufzustehen und das sterben lassen, was sterben muss und will.

Meine vergangenen Jahre waren und sind geprägt von Krankheit und alt werden. Jeden Tag aufstehen. Jeden Tag alle Kräfte einsammeln, um je neu diesen einen nächsten Schritt zu tun. Auch in dem Bewusstsein, der nächste Schritt, die nächsten Stunden oder auch Tage könnten wegen möglicher Komplikationen meine letzten sein. Es lebt sich manchmal sehr schwierig in dieser Endgültigkeit, vor allem auch, weil ich zeitweise voller Elan bin und lustvoll Pläne schmiede...bis zum



nächsten oder übernächsten Tag, der mich meine Endlichkeit radikal spüren lässt.

Sterben und Tod sind nah «und von grossem Ernst». Ich übe alltäglich leben und sterben. Eine Imaginationsübung hilft mir dabei: Ich sitze auf einer Strasse, ganz im Hier und Jetzt; vor mir ein Tor, ein Nebeltor (ein solches sah ich auf meinem Jakobsweg) und schaue es

an; versuche hindurch zu schauen – aber eben ein Nebeltor. Je nachdem wie es mir geht, bin ich weiter weg vom Tor, oder auch näher. Näher zum Weiterleben, näher zum Tod? Nichts und niemand sagt mir, was dahinter ist oder sein könnte. Und was ich auch bereit wäre zu glauben oder gar für wahr zu halten. Vielleicht, vielleicht wird es ... licht...Und vielleicht, vielleicht blüht es auch ein bisschen hinter mir her.

Leben und Sterben sind Zeit unseres Lebens ineinander verwoben. Nach jedem kleinen, manchmal notwendigen Tod, wenn Altes sterben muss, kann Neues wachsen. Es ist eine Hoffnung stiftende Auferstehungsspiritualität, die ermöglicht, sterben zu lassen, was sterben muss und je neu bereit ist aufzustehen.





«Mensch, wo bist du?»

Von Winfried Semmler-Koddenbrock, ktw



Wo bist du?

Diese Frage Gottes aus dem Buch Genesis beschäftigt mich gerade als Schlüsselwort, als ein Bibelwort, das mich beim Meditieren begleitet, ohne dass ich darüber nachdenke. Auch der Krieg in der Ukraine fragt mich an. Die Frage sickert aus der Meditation in mein Leben ein und von dort wieder zurück in die Meditation: Wo bist du (Gen 3,9)?

In der via integralis, in der ich Kontemplationslehrer bin, gehören der Weg nach Innen in der Kontemplation und der Weg nach Außen in den Alltag von Anfang an zusammen. So wurde ich schon durch die Gemeinschaft in Taizé geprägt: "Kampf und Kontemplation." Ich verstehe mein tägliches Meditieren und meine Tätigkeit als Kontemplationslehrer auch stark politisch, nicht parteipolitisch, aber im Sinne einer Wachheit, was braucht die kleine und große Welt von mir? Wozu sind wir da?

Wenn wir meditieren, erschließt sich uns mit der Zeit eine Erfahrung der Einheit von allem mit allem. Diese Erfahrung der Mystiker aus allen Religionen wird bestätigt durch die moderne Physik. Albert Einstein: Der Mensch "erfährt sich selbst, seine Gedanken und Gefühle, als etwas von allem übrigen Getrenntes - eine Art optische Täuschung des Bewusstseins" (Ken Wilber, Mut und Gnade, München 1996, S.31). Wir sind nicht isolierte, abgegrenzte Wesen. In der Tiefe sind wir eins mit allem, mit allen Wesen, mit dem göttlichen Geheimnis.





Das prägt sich mir ein beim Sitzen auf dem Meditationskissen. Weg nach Innen. Was heißt: Ganz präsent sein? Ganz da sein? Mich wahrnehmen, jetzt. "Wo bist du?" Hier, Gott, auf meinem Kissen, manchmal in Gedanken, manchmal ganz still im Atem, im Körper, die Stille wird auf einmal lauter. Ich komme heim, schöpfe Kraft, empfange Impulse. Wer bin ich eigentlich? Ich lerne mich immer mehr kennen, meine Impulse, meine Energien, meine Wünsche und Widerstände, meinen Körper, der nach einer Weile sich vielleicht verspannt. Bin ich dieses hauptverkapselte Ich, von dem Pia Gyger öfters sprach? Offensichtlich nicht, ich bin viel mehr als das.

Was heißt das gerade jetzt, in der Kriegssituation? Schau nicht weg! Ich spüre das unermessliche Leid der Menschen, bin eins mit den Menschen in Mariupol, in Cherson. Ich bin eins mit Säuglingen und Großmüttern, mit Soldat:innen und Sanitäter:innen, mit Opfern und Tätern, mit – ich wage es kaum zu spüren – mit Wladimir Putin. Puh. In der Präsenz ist alles da. Auch das heißt präsent sein: Zeugnis in der Stille abgeben für die Menschen, die schrecklich unter dem Krieg leiden. Sie nicht vergessen. Ich bin nicht getrennt von all dem.

Das prägt sich mir aus im Alltag: Wo bist du? Ich zeige mich im Alltag, ich muss mich nicht verstecken. Ich stehe zu mir, zu meiner Verantwortung, auch zu meinen Fehlern. Manchmal bin ich im Alltag in Gedanken, eigentlich ganz woanders. Und manchmal bin ich ganz da, präsent, beim Putzen, beim Gestalten der Webseite, beim Zuhören, beim Lieben. Einssein ist konkret. Beim Einkaufen bin ich eins mit allen, die auf der Welt an diesem Produkt oder Nahrungsmittel beteiligt sind.

Und schließlich die Frage: Wo bist DU, Gott? Wo bist DU in den Menschen in diesem Krieg oder in unserer Nachbarschaft oder unseren Krankenhäusern? Kein machtvoller Arm, der eingreift. Und doch ahne ich Dich, auch in dem Grauen, in allen Menschen und Wesen, aushaltend, mitempfindend, mitleidend. Ich sehe Dich in den Flüchtlingen, Kindern und Frauen, die jetzt bei uns anklopfen, auch in den anderen z.B. aus Syrien. Ich sehe Dich in einer unerwarteten freudigen Begegnung oder in der Not eines Nachbarn. Wo bist du? Kontemplatives Leben heißt: Ich-bin-da! Wach sein. Kontemplativ leben heißt zu wissen, dass der Friede bei mir anfängt, in meinem Herzen, im Wahrnehmen und Befrieden meiner Gefühle und meiner Beziehungen, in meinem Alltag, im Frieden-Finden in meinem Grund. Jede und jeder wird gebraucht!

Aufstehen und Zusammenstehen

von Sylvia Laumen, ktw

In Zeiten wie diesen, in denen der Krieg in der Ukraine, die endlose Corona-Pandemie, die globale Klimaerwärmung und die Situation in unseren Kirchen uns immer wieder ohnmächtig erscheinen lassen, möchte ich mir am liebsten die Decke über die Ohren ziehen und einfach im Bett liegenbleiben. Bei Tieren kennt man diesen Mechanismus als Totstell-Reflex.



In der Bibel wird uns von einem ähnlichen Phänomen berichtet: Die Jüngerinnen und Jünger, die Jesus nach dem letzten Abendmahl am Abend der Verhaftung zum Ölberg begleiten, schlafen immer wieder ein. Sie können die Bedrohung und ihre Ohnmachtsgefühle im Angesicht des angekündigten Todes Jesu offenbar nicht anders bewältigen.

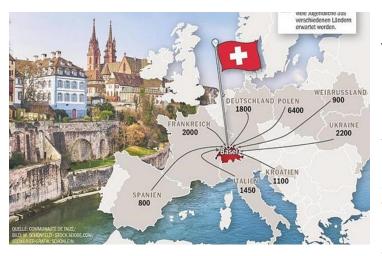
Wenn weder Flucht noch Kampf möglich sind, hilft nur noch liegenbleiben. Oder?



Doch es gibt auch andere Erfahrungen: Seit einigen Wochen arbeite ich in der Offenen Kirche Elisabethen in Basel. Um der Ohnmacht angesichts des Ukraine-Krieges etwas entgegenzusetzen, ist dort im ökumenischen Zusammenschluss der verschiedenen Kirchen ein wöchentlich stattfindendes Friedensgebet mit Taizé Gesängen entstanden. «Not lehrt Beten» sagt der Volksmund. Doch mehr noch zeigt sich: Beten setzt in Bewegung! Aus der Ermutigung des gemeinsamen Betens heraus entwickeln sich Netzwerke. Wenn viele aufstehen und zusammenstehen, entsteht neue Kraft und Kreativität!

Diese Erfahrungen hatten die Basler Kirchen zuletzt im grossen Stil beim Taizé-Jugendtreffen zum Jahreswechsel 2017/2018 gemacht, als es galt, Tausenden von jungen Menschen, die aus ganz Europa anreisten, einen Schlafplatz zu organisieren. Kleinere bestehende Netzwerke konnten immer mehr Menschen zum Mittragen bewegen – und so konnten zum Schluss Schlafplätze für rund 20'000 junge Menschen für fünf Tage gefunden werden. Für alle Beteiligten war dies eine wunderbare und ermutigende Erfahrung.





Damals waren auch etwa 2'200 junge Menschen aus der Ukraine nach Basel angereist. Einige der damals entstandenen Beziehungen halten bis heute. So gab es besorgte Anrufe bei den Gästen von damals: «Wie geht es dir und deiner Familie? Seid ihr in Sicherheit?» Belastend zu erfahren: viele der jungen Männer, mit denen wir damals gemeinsam gesungen und Neujahr gefeiert

haben, sind nun diejenigen, die in der Ukraine versuchen, ihr Land zu verteidigen.

Im Friedensgebet höre ich hinter mir, wie eine Ukrainerin alle Taizélieder kräftig mitsingt. Singen überwindet Grenzen und setzt Kräfte frei. Wir wollen nicht ohnmächtig liegen- oder stehenbleiben, sondern etwas tun! Nach jedem Friedensgebet gibt es deshalb einen Austausch. Wie koordinieren wir die private Unterbringung von Geflüchteten in Basel? Wer kümmert sich um was? Wie schaffen wir Anlauf- und Begegnungsorte, das Angebot einer Tagesstruktur? Wo finden Gastgeber und Wer begleitet Geflüchtete bei Behördengängen? Wo finden Sprachkurse statt und welche Freiwilligen helfen dabei? Wer organisiert Aktionen mit Kindern und Jugendlichen, um mit der Situation umgehen zu lernen? Und vor allem: Wie können wir die Menschen aus der Ukraine dabei unterstützen selbst tätig zu werden? Denn auch sie suchen nach Wegen, ihre Ohnmacht zu überwinden und die Menschen in der Heimat zu unterstützen.

Da ist z.B. die ukrainische Psychologin, die selbst erst vor wenigen Tagen in der Schweiz ankam und nun bereits Räume nutzen kann, um Selbsthilfegruppen von ukrainischen Frauen zu moderieren und traumatisierten Flüchtlingen zu helfen.

Auch bezüglich Hilfstransporten aus den Gemeinden zeigte sich, was alles möglich ist, wenn Menschen aufstehen, zusammenstehen und unbürokratisch gemeinsam anpacken und helfen, wo es not-wendend ist! Zum Glück geht es nicht nur um die Menschen aus der Ukraine, denn die vielen anderen Nöte bleiben ja bestehen. Die vorhandenen Räume der Kirchgemeinden werden wieder mehrt genutzt und ganz pragmatisch wird gemeinsam abgewägt, wie in all dem die Corona-Pandemie trotzdem nicht aus dem Ruder läuft. Wenn ich so Kirche erlebe, gibt mir das viel Hoffnung.





Aufstehen zum Wir

von Sibylle Ratsch, ktw



"Sounds of Palestine" ist mehr als eine Musikschule. Inspiriert vom venezolanischen Konzept "El Sistema" hat Katja Eckardt das Angebot vor zehn Jahren als Sozialprojekt in Bethlehem initiiert. Mittlerweile kommt es 260 Kindern aus Flüchtlingslagern zugute. Sie erfahren Musik, erlernen ein Instrument, essen, spielen und singen gemeinsam. Sie erleben, wie man für sich selbst und zusammen Ziele entwickelt und dass man Energie einsetzen und dranbleiben muss, um u.a. zu erfahren, wieviel Freude ein Konzert macht, nicht nur im gemeinsamen Tun, sondern auch in der Begegnung mit dem Publikum.

Zum Lernfeld von Sounds of Palestine gehört, aufeinander zu hören, zu kooperieren, miteinander zu reden und Meinungsunterschiede und Konflikte gewaltfrei anzugehen - ganz im Gegensatz zu dem, wovon die Kinder in ihrer patriarchalen Kultur geprägt sind und was sie angesichts der Zwischenfälle im israelisch-palästinensischen Grenzgebiet fast täglich neu erleben. Das mittlerweile 14-köpfige palästinensische Fachteam hat in den letzten beiden Coronajahren einmal mehr bewiesen, wie stark es von der Kraft des ganzheitlichen Konzepts von "Sounds of Palestine" erfüllt und überzeugt ist. Die Musiklehrer*innen und Sozialpädagog*innen spüren immer deutlicher, wie ihr Zusammenwirken zu einem langfristigen sozialen Wandel beiträgt. Eine 12-jährige Kontrabass-Schülerin beschreibt es so:



"Ich habe gelernt, wirklich alle Menschen zur respektieren, auch wenn sie ganz anders sind als ich."

In einem Land mit so wenig
Zukunftsperspektiven ist die Erfahrung
eines tragfähigen WIR eine wesentliche
Voraussetzung, um überhaupt an die
Möglichkeit einer sinnvollen Zukunft zu
glauben und zu erkennen, dass diese
damit beginnt, Verantwortung für sich
selbst und sein Umfeld zu übernehmen.
Indem die Einzelnen in ihrer
Einzigartigkeit und Selbstwirksamkeit
ernstgenommen und in ihrer Resonanz
mit den anderen gestärkt werden,
wächst das Bewusstsein für die
nährende Kraft des WIR.



Neben den musikalischen Aktivitäten ermöglichen Gesprächsrunden und teambildende Spiele, sich persönlich einzubringen, die eigene Meinung zu äußern und die der anderen wahrzunehmen und zuzulassen. Verschiedenheit erweist sich so weit weniger als Quelle für Konflikte, denn als Potenzial, sich gegenseitig konstruktiv zu ergänzen. Dies geschieht auch im Zusammenwirken der unterschiedlichen Altersgruppen, die vom Kindergartenalter bis zur Pubertät reichen. Musik ist ein tragendes Medium: wer musikalisch schon etwas weiter ist, nimmt die Jüngeren mit und lernt, wie die eigene Mithilfe nicht nur dem konkreten Gegenüber, sondern dem gemeinsamen Ganzen dient.



Freude macht es zu sehen, wie modellhaft Projektmanager Saher Khair solche Erfahrungen mit seinem partnerschaftlichen Führungsstil im Team selbst fördert und damit die gesamte Grundatmosphäre der Musikschule prägt. Ihm ist es wichtig, dass junge Menschen für ihre Zukunft aufstehen und hinstehen können, gerade in einem Land, das nun schon in der 3. Generation auf

permanente Hilfe von Aussen angewiesen ist. Der darin verborgenen Verführung zur Passivität will er etwas entgegensetzen: die Erfahrung der Selbstwirksamkeit. Es geht darum, den je eigenen Beitrag fürs Ganze zu erkennen und zu leben: was dem Leben dient und was anderen dient, dient immer auch mir. Denn ich bin ein Teil des gemeinsamen Ganzen.





Sounds of Palestine wird ausschließlich über Spenden finanziert. Deshalb danken wir schon jetzt für jeden Beitrag an das Katharina-Werk, Stichwort "Sounds of Palestine-KL-4-2022"

CHF: **Postfinance** Konto 40-714142-2, IBAN: CH93 0900 0000 4071 4142 2

BIC POFICHBEXXX

EUR: Bank für Sozialwirtschaft Konto 170 8503, IBAN: DE56 6602 0500 0001 7085 03

BIC: BFSWDE33KRL

Spiritueller Impuls

von Angelika Sylla, ktw



Ostern, das Fest der Auferstehung - **die** christliche Botschaft schlechthin, für viele Menschen aber nicht mehr verständlich. Sie erleben Auferstehung von neuem Leben am ehesten im Frühlingsfest der Natur, im frischen Grün und leuchtenden Blüten. Die Natur lebt im ewigen Kreislauf von Werden und Vergehen. Vor jeder Auferstehung steht ein Tod, und jeder Tod ist Wurzel und Humus für neues Leben.

Aber kann uns das trösten, wenn wir selbst sterben müssen, und darf uns das trösten, wenn Millionen Menschen grausam sterben in Katastrophen oder in Kriegen? Dennoch dienen Bilder aus der Natur immer wieder als Gleichnis für eine tiefe menschliche Wahrheit. Wenn Jesus sagt, dass das Weizenkorn in die Erde muss, um Frucht zu bringen, dann wissen wir, dass dies stimmt: auch in uns muss immer wieder etwas sterben, damit neues Leben wachsen kann. Schon für unseren Lebensweg gilt, dass wir eine neue Entwicklungsstufe nur erreichen können, wenn wir vorhergehende Stufen verlassen.



In jedem Leben gibt es Krisen und Umbrüche, die oft mit großer Angst und Schmerzen verbunden sind. Wir sehen kein Licht mehr vor uns, hadern, verzweifeln. Und dennoch, am tiefsten Punkt, können wir manchmal eine wirklich wunderbare Wandlung erleben. Wir entdecken ganz neu, was "Leben" bedeuten kann, vielleicht finden wir erst jetzt zu unserem

wahren Ich. Eine neue tiefe Freude erfüllt uns, innerer Friede und innere Weite. Wir werden freier von manchen Dingen, Sorgen, Ängsten, und wir entdecken, dass wir das "Leben" nicht im außen finden, sondern dass es immer schon in uns wohnt.

Auch der Weg von Jesus führte durch solches Sterben und Auferstehen, von der Wüste, der Taufe bis zum Kreuz und der Auferweckung. Und indem wir selbst diesen Weg gehen, können wir hineinwachsen in ein Vertrauen, aus dem heraus wir glauben: Tod und Leben sind nur zwei Seiten des einen "Großen Lebens", das wir Gott nennen. Gott ist in allem und wir in Gott, in ihm gibt es keine Trennung von Diesseits und Jenseits, und in unserem Sterben werden wir verwandelt in eine neue Gestalt des Lebens, die für uns noch völlig unbegreifbar ist.

Das Geheimnis von Sterben und Auferstehen können wir also auf immer neuen Ebenen erfahren, bis hin zu einer tiefen religiösen Gewissheit, dass wir leben aus Gott und sterben in Gott, wie der Apostel Paulus es schreibt. Und so können wir auch das Geheimnis von Ostern immer neu und tiefer entdecken und feiern.

Terminhinweise - Safe the Date

Diese und weitere Termine und Informationen auf: www.katharina-werk.org/eventkalender

Suhause Online GOTT Miteinander

Online-Gottesdienste per ZOOM am 22. Mai / 11. Sept. / 11. Dez. 2022 jeweils um 18.00 Uhr



Leben aus der Quelle

via integralis – Kontemplationstage 24.05., 18.00 Uhr – 29.05., 13.30 Uhr Haus Königssee, D-Oberdürenbach (Eifel) Leitung: Winfried Semmler-Koddenbrock



"Christliche Mystik und Zen begegnen sich"

via integralis - Einführungs- und Kennenlerntage vom 26.-29. Mai 2022 im Benediktshof, Münster

Leitung: Regula Tanner, ktw

Informationen: <u>r.tanner@katharina-werk.org</u>





Innehalten - Balance finden mit Leib und Seele

TZI-Persönlichkeitsseminar vom 24. – 26. Juni 2022 Leitung: Sibylle Ratsch, ktw

Informationen: s.ratsch@katharina-werk.org



Dem Lebendigen Raum geben

Spirituelle Familienferienwoche f. Paare mit Kindern vom 30.Juli – 6. August 2022 Haus Falkau, Feldberg, Schwarzwald

Leitung und Infos: s.laumen@katharina-werk.org



"Nehmt Gottes Meldodie in euch auf"

Exerzitien mit Singen vom 16. – 24. Oktober 2022 Lassalle-Haus, Bad Schönbrunn (CH)

Leitung und Infos: s.laumen@katharina-werk.org

Unsere Spendenkonten:

Für Spenden in Euro:

Katharina-Werk Deutschland e.V.

Bank für Sozialwirtschaft

Konto: 170 8503

IBAN: DE56 6602 0500 0001 7085 03

BIC: BFSWDE33KRL

Für Spenden in Schweizer Franken:

Katharina-Werk Basel

Postfinance

Konto: 40-714142-2

IBAN: CH93 0900 0000 4071 4142 2

BIC: POFICHBEXXX

Verwendungszweck: katharina life 04-2022

Katharina Werk

Neubadstrasse 95 - CH-4054 Basel - sekretariat@katharina-werk.org